pflichtung, alles zu tun, was die bittere Not der zerrissenen Welt lindert und die Völker wieder ihrer Eintracht näher bringt. Jedoch wehren wir uns aber heute bewußt, stärker als je gegen alles, was uns der Heimat entfremden möchte. Heiliger als je ist uns heute unser Vaterland. Wo immer einer lebt, der unsere Heimat nicht als Land des Friedens liebt, möge er sich auch nicht freuen können in unseren freien Heimatbergen. Wer das Zeichen des Verrates an der Stirne trägt, kann nicht froh in einem freien Lande leben.

Fürstentum Liechtenstein.

Aerztlicher Sonntagsdienst: 11. Januar 1942: Hr. Dr. M. Risch, Vaduz, Telephon Nr. 10.

Vaduz. (Eingef.)

Das im letzten Fasching aufgeführte Volksstück „Jägerblut" mit seinem köstlichen Humor ist uns noch in bester Erinnerung. Die Spieler haben dabei allenthalben großes Spielgeschick gezeigt und es freut uns, vernehmen zu können, daß auch dieses Jahr der rührige M. G. V. Sängerbund Vaduz sich wieder für einen Bühnenstück entschließen konnte. Wir kennen die damit verbundene Arbeit und wissen sie zu würdigen.

Die übergenug ernste Zeitlage berücksichtigend, soll dieses Jahr etwas ganz Lustiges geboten werden, um wenigstens so einen Ausgleich zwischen der wirklichen und der Theaterwelt zu schaffen. Trübe Stunden haben wir mehr als genug und es ist darum zu begrüßen, daß wenigstens die Bühne humorvoll wird.

Schaan. Bruder Klaus auf der Vereinsbühne.

Ich betrat am Dreikönigstag am Abend den Vereinshaussaal mit gemischten Gefühlen. Erstens war mir bekannt, daß einer der Spieler in einer größeren Rolle wegen Unfall eines andern eingetauscht werden mußte. Dann aber vermutet man unter dem Namen eines Bruderklausenspiels etwas wie ein Mysterienspiel. Schließlich war es die erste Aufführung, der in der Regel noch immer einige Regiemängel anzuhaften pflegen. Befriedigt verließ ich nach einer Spieldauer von mehr als drei Stunden den Saal. Der Stoff, aus dem hier geschöpft wurde und in dem Bruder Klaus mit seinem natürlich frommen Leben ordnet, ist etwas ganz anderes. Er ist Leben der Natürlichkeit, von den Spielern durchwegs wahrheitsgetreu gegeben. Wie in anderen Schauspielen spinnt das Böse seine Fäden und treibt Leidenschaft ihr Spiel, über die die tiefe und innere Frömmigkeit Bruderklausens triumphiert. Im letzten Akt machte ich der Regie ein besonderes Kompliment, die neuen Szenerien verraten überhaupt guten Stil und Anpassung an die Geschichte, auf deren Untergrund sich das Ganze abspielt. Der gute Besuch am Dreikönigstag und die allgemeine Befriedigung, die über das Stück und seine Wiedergabe unter den Zuhörern laut wurde, wird der Vereinsbühne in Schaan mit dem Bruderklausenspiel an den kommenden Spieltagen einen vollen Erfolg sichern.

Schaan. Ein verbrecherischer Anschlag.

In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag kurz nach zwölf Uhr explodierte vor dem Haus des Schreinermeister Ferdinand Frick in der Zollstraße ein Böller. Die Wucht der Explosion zertrümmerte das Schaufenster am neu erbauten Hause und riß die Holzverkleidung in Stücke. Offensichtlich hatte der Sprengstoff starke Tiefenwirkung, denn das Haus zeigt einen Riß vom Fundament gegen die Dachverschalung. Im oberen Stock schliefen die Eltern und fünf kleine Kinder. Zum Glück wurde ein in dem unteren Raume stehendes Fäßchen mit Benzin durch die Sprengwirkung nicht getroffen, sonst wäre das Unglück kaum auszudenken, das daraus hätte für sieben Menschenleben entstehen können. Der Sprengkörper wurde überdies auch am Rande der Zollstraße angelegt, sodaß zufällige Passanten ohne Zweifel zu Schaden gekommen wären. Die Spuren führten durch das Feldsträßlein zur Gerberei Konrad und von dort durch die Wiesengasse gegen die Landstraße. Die Täter scheinen nach der Anlegung einer Zündschnur auf dem Velo entflohen zu sein.

Aus der Schilderung obiger Umstände ersehen wir die Größe dieses verbrecherischen Anschlages. Es ist tieftraurig, von solchen verbrecherischen Zugriffen gegen Gut und Menschenleben berichten zu müssen. Hoffentlich gelingt es, den Täter zu ermitteln. Mitten im tiefsten Frieden im Lande verübt man solche Attentate. Man vermutet allgemein politische Motive. Tieftraurig ist dann aber schließlich auch, wenn man bedenkt, daß dieser Anschlag nicht der einzige, sondern mit einer langen Unterbrechung in einer Reihe von Anschlägen liegt. Strengstens Vorgehen und Abhilfe tut einmal not, soll nicht die Bevölkerung neuerdings beunruhigt werden.

Triesen. Todesfall.

Kaum hat sich die Erde über dem Grabe der am 1. Jänner verstorbenen Kreszentia Kindle etwas gesenkt, so verkündete das Sterbeglöcklein am Mittwoch, den 7. ds. nachmittags das Hinscheiden der Frau Witwe Helena Banzer geb. Sprenger.

Es ist dies innert kürzerer Zeit der dritte Sterbefall in unserer Gemeinde, der die ältere Generation von über 70 bezw. 80 Jahren, in allen drei Fällen weibliche Personen, traf.

Ein langes, schweres Leiden hat somit einer betagten Frau von 72 Jahren und gleichzeitig einem arbeitsreichen und religiös gutgesinnten Leben ein Ende bereitet, nachdem ihr der Gatte vor einigen Jahren durch den Tod entrissen wurde. Helene hat eine Familie von 6 Söhnen und einer Tochter großgezogen und erfüllte später überdies in ihren alten Tagen eine große Arbeit, indem sie die Kinder ihrer verstorbenen einzigen Tochter betreute.

Möge ihr des Himmels ewiger Friede beschieden sein. Den Anverwandten unsere herzliche Anteilnahme.

Rationierung des Cementes.

Das Kriegs-Industrie und -Arbeitsamt hat die Zementrationierung eingeführt. Vom 8. Januar 1942 an darf Zement aller Art nur noch gestützt auf Bezugsscheine der Sektion für Baustoffe des Kriegswirtschaftsamtes abgegeben und bezogen werden. Davon ausgenommen ist die bisher übliche Detaillieferung unter 1 Tonne. Das Gesuch um Ausstellung eines Gutscheines ist auf dem von der Sektion zur Verfügung gestellten Formulare einzureichen.

Bei neuen Arbeiten ist das Gesuch vor Inangriffnahme der Arbeit zuzustellen.

Diese Maßnahme ist notwendig, weil die Zementfabriken nicht genügend mit Kohle versorgt werden können und ihre Betriebe einschränken müssen. Da die verfügbaren Zementvorräte der gegenwärtigen Nachfrage des Landes nicht zu dienen vermögen, sind sie in erster Linie für kriegswirtschaftliche Zwecke sicher zu stellen und auf die übrigen Verwendungszwecke möglichst gleichmäßig zu verteilen.

Eine Einschränkung der öffentlichen und privaten Bautätigkeit ist unter diesen Umständen nicht zu vermeiden.

Schädlingsbekämpfung im Obstbau 1942.

(Mitteilungen der Eidgen. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil.)

Wir machen alle Obstbauern und Obstbaumbesitzer auf die „Spritzpläne für das Jahr 1942" aufmerksam. Dieser Wegweiser für die Praxis wurde besonders im Hinblick auf die Einsparung und zweckmäßige Anwendung der sehr knappen Kupferspritzmittel, sowie um eine Vergeudung an teuren und raren Spritzmitteln zu verhindern, aufgestellt. Die Spritzfolgen sind den kriegswirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt, unter Berücksichtigung der tatsächlichen Bedürfnisse für einen praktische Bekämpfungserfolg. Es wird damit möglich, mit dem geringsten Aufwand an Zeit und Mitteln die Qualität und Haltbarkeit des Lagerobstes zu gewährleisten, Exaktheit und Gründlichkeit in der Herstellung und Anwendung der Spritzbrühen vorausgesetzt.

Wir empfehlen den Obstproduzenten, sich im Interesse einer rationellen und sparsamen Rohstoffbewirtschaftung an diese Spritzpläne zu halten und im eigenen Enteresse das Pröbeln mit „Kriegsmischungen" zu unterlassen. Die als Flugschrift herausgegebenen Spritzpläne können bei den kantonalen Zentralstellen für Obstbau, bei der Schweizerischen Zentrale für Obstbau in Oeschberg oder bei der Eidgen. Versuchsanstalt in Wädenswil gratis bezogen werden.

Schützet im Winter die Johannisbeersträucher vor Vogelfraß!

Spatzen, Finken und Grünfinken schaden den Winter hindurch durch Abfressen der Knospen an den Johannisbeer- und Stachelbeersträuchern oft sehr erheblich, wodurch diese Sträucher praktisch unfruchtbar werden können. Da wir in den heutigen Zeiten auch über die Beeren froh sein müssen, sollte man gegen diese Schädigungen vorkehren.

Es gibt nun eine ganz einfache Abwehrmaßnahme, die darin besteht, daß man die Kronen der Sträucher kreuz und quer mit weißem Garn umspinnt, wobei man für einen mittlern Busch 5—7 Meter Garn benötigt. — Beobachtet man die Vögel, die vorher gewohnt waren, sich in den Sträuchern zu tummeln und die Knospen abzufressen, nach dem Einbinden, dann gewahrt man, daß sie von nun an diese Sträucher strikte meiden und nie mehr einen Versuch machen, in dieselben hineinzufliegen, so daß der schädliche Knospenfraß ein Ende hat.

Allerlei Neues aus Deutschland

Eine neue Aera der menschlichen Ernährung. Eröffnung des Instituts für Kochwissenschaft in Frankfurt a. M.

DV. In Frankfurt a. M., das durch seine Internationalen Kochkunstausstellungen die Aufmerksamkeit aller am Fremdenverkehr u. Gaststättengewerbe interessierten Kreise auf sich gelenkt hat, wurde als Gemeinschaftswerk der Forschungsgemeinschaft für Fremdenverkehr und des Oberkommandos Heer das Institut für Kochwissenschaft feierlich eröffnet. Staatssekretär Esser machte als Leiter des deutschen Fremdenverkehrs bei dieser Gelegenheit grundsätzliche Ausführungen über die Bedeutung der Ernährungswissenschaft für die körperliche und kulturelle Leistungsfähigkeit eines Volkes. Er sagte, daß die volkswirtschaftliche Forschungs-Gemeinschaft für Fremdenverkehr als organisatorische Zusammenfassung aller Bestrebungen, die Gemeinschafts- und Einzelverpflegung der deutschen Menschen zu verbessern, in der Erkenntnis arbeite, daß die Menschen so arbeiten wie sie essen. Niemand wird leugnen, stellt er fest, daß wir uns an einer Wende und am Beginn eines bedeutungsvollen Zeitabschnittes der menschlichen Ernährung und damit im Völkerleben befinden. Wie so oft im Kulturleben der Menschheit muß und wird Deutschland auch auf diesem Gebiete die Führung übernehmen. Das Institut für Kochwissenschaft, dessen Aufgabe die Verbindung zwischen Ernährungs- und Kochwissenschaft, die Schaffung einer deutschen Kochkunst und die Mitarbeit an der Verbrauchslenkung ist, ist einer der ersten Beiträge, die Deutschland dazu liefert.

Die Wissenschaft der Kongreßsoziologie. Aus der Arbeit der Deutschen Kongreß-Zentrale.

DV. Die Deutsche Kongreß-Zentrale hielt in Berlin ihre vierte Jahrestagung ab, auf der Staatssekretär Leopold Gutterer zum Präsidenten, Ministerialdirektor Alfred Ingemar Berndt zum Vizepräsidenten und der bisherige stellvertretende Vorsitzende Karl F. Schweig zum Geschäftsführer bestimmt wurden. Schweig betonte in seinem Geschäftsbericht, daß ein neuer Kongreßstil entstanden sei, nachdem der Führer eine einheitliche Ordnung im Kongreßwesen verfügt habe. Alle technischen Hilfsmittel, so führte der Berichterstatter aus, seien heute einsatzbereit. Einzelne Länder sind bereits 1938, die Schweiz sogar während des Krieges dem deutschen Beispiel gefolgt. Es ist so eine Wissenschaft der Kongreßsoziologie mit zahlreichen neuen Aufgaben entstanden. Die Kongreß-Zentrale hat im letzten Jahr nicht weniger als 160 Veranstaltungen betreut, und Nebenstellen sind in Wien, Straßburg, Frankfurt, Düsseldorf und Hamburg entstanden.

Schönheitspflege in Deutschland. Auch die arbeitende Frau soll gut aussehen.

DV. Mitten im Kriege hat die Schule des Handwerks der Deutschen Arbeitsfront in Berlin volkstümliche Kurse über Schönheitspflege eingerichtet, an denen jeweils etwa 600 Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung teilnehmen. Damit soll die soziale und erzieherische Aufgabe gelöst werden, daß die deutsche Frau gut aussehen kann, auch wenn sie arbeitet. Das Ziel ist nicht die einseitige Anwendung äußerer Schönheitsmittel, sondern eine allgemeine Körper- und Gesundheitspflege, die die Grundlage für eine vernünftige Schönheitspflege bildet. Verbunden damit ist eine den modernsten Gesichtspunkten eingerichtetes Haus der Schönheitspflege, in dem Frauen fachlich als Kosmetikerinnen ausgebildet werden. Viele Ausländer waren dort schon Gäste. Nach dem Kriege soll diese fachliche Schönheitspflege auf weitere deutsche Städte ausgedehnt werden.

Kino

Cinema Leuzinger, Buchs.

Gleich zu Anfang des neuen Jahres beehrt uns der Kino Leuzinger mit einem Meisterwerk allerersten Ranges, dessen Hauptdarsteller keine geringeren sind, als Bette Davis und Charles Boyer. „Hölle, wo ist dein Sieg?" entnimmt seinen Stoff dem Roman von Rachel Field, dem das Motiv der historischen Liebestragödie des Duc de Praslin zugrunde liegt, die im Paris von 1847, am Vorabend der 48er Revolution, das Volk von Paris zu einem ersten Aufruhr hingerissen hat. Der Regisseur Anatole Litvak, der einst den Film „Mayerling" herausbrachte, durch den sich Charles Boyer seinen Weltruhm als Filmschauspieler erwarb, hat im vorliegenden Film eine ähnliche Atmosphäre geschaffen. Wie hier das Palais im Faubourg St. Honoré, dem alten Aristokratenviertel in Paris, das winterliche Schloß in Melun, mitsamt ihrer Atmosphäre entstanden ist, das ist Regiekunst, die aus einer Vergangenheit nicht nur einen „schön kolorierten Druck", sondern das Gemälde eines Meisters zu machen versteht. Aber das ist alles nur Hintergrund für das Kammerspiel der beiden Hauptdarsteller Bette Davis und Charles Boyer. Deren unvergleichliche Kunst genügt eigentlich schon, damit man hingeht und ihre Filme ansieht.

Briefkasten der Redaktion.

Da wir, wie schon so oft betont, anonyme Zuschriften in unserm Blatt nicht aufnehmen können, ersuchen wir den Herrn Einsender aus Balzers „Ein Tierfreund" um Nennung seines Namens, worauf wir seine wohlgemeinte Arbeit gerne berücksichtigen werden.

Im alten Kopfe wirbeln die Geschichten, die man sich seit gestern vom Tell erzählt. Und nun soll er wieder da sein, frei und ledig? Der See gibt sonst bei solchem Sturm die Fahrer nicht wieder los. Ist es etwa so, daß der Tell gegen alles gefeit ist? Hat nicht die Trude so eigen gelächelt, als man in Angst war um ihn. Sollte sie wissen um das Geheimnis? Die Trude gräbt Wurzeln im Mondschein und Sprüche kann sie, die nicht im Betbuch des Pfarrers stehen. Ja, wer weiß?

Ein Glöcklein verbimmelt im schönen Morgen. Ein paar Kirchgänger zerstreuen sich in die Häuser. Fliegenden Rockes kommt auf einmal der Pfarrer gelaufen:

„Ist's war, Ammarei, daß der Tell da war?"

Die Alte nickt eifrig:

„Hab' ihn eben abfahren gesehen mit Armbrust und Köcher".

Der Pfarrer staunt:

„Wer's dem nachmachte! Ueberall ist er u. doch findet ihn des Vogtes Hand nicht!"

Die Ammarei wackelt mit dem dürren Kopf und ihr Lachen klingt ungut

„Dem hilft eben einer".

Der Pfarrer stutzt. Das ist der Ton, der im stillen untergeht unter dem Volk. Aberglauben geistert in den Köpfen.

Bald herrscht er das Weiblein an:

„Was wollt Ihr sagen, vom Tell? Laßt den in Ruhe und geifert nicht an ihm herum".

Aber die Ammarei ist alt und will recht haben:

„Kann einer auf natürliche Art und Weise mit gebundenen Händen einem Sturm entrinnen und zwei Wächtern und einem Vogt?"

Der junge Geistliche flammt auf:

„Ja, das kann er! Merkt Euch und sagt es weiter: Mit dem Tell aus Bürglen ist der Herrgott!"

Damit geht er.

Die Alte aber staunt ihm nach und schüttelt den Kopf.

Mit ihm sei der Herrgott! Was sie auf einmal für eine Sache haben mit dem Tell! Sie hat ihn als Rockbüblein gekannt und kann es nicht fassen, daß man ihn so oft und mit so viel Respekt nennt. Gar der Herr Pfarrer tut, als sei er ein halber Heiliger. Wird schon sein! Es sind ja schon sonderbare Zeiten möglich ist viel.

Die Ammarei geht heimzu

Ein Vaterunser betet sie nun doch, wie es der Tell noch geheischen hat. Für ihn und einen andern

Derweil treibt ein frischer Wind Tells Schiff Brunnen zu

Doch, gelt die Sonne am Mittag, als er das Boot am einsamen Ufer zwischen Brunnen und Gersau festbindet. Keiner sieht ihn, wie er nun auf abwegigem Pfad durch Wälder u. Alpweiden die Höhen des Rigiberges erklimmt. Wo Sennen hausen, weicht er aus. Er will allein sein. Nur einmal rastet er in einer Hütte. Ein Mägdlein ist allein dort u. schaut den Jäger groß an. Milch möchte er haben. Die Mutter hat's wohl verboten, einen alleinigen Mann in die Hütte hineinzulassen. Aber kann es diesen da wegschicken? Der sieht aus, als sei er Meister über Berg und Alp. Nein, der ist kein unguter, dem kann es schon Milch geben und Nidel dazu. Schwarzbrot reicht es ihm dazu und sieht mit andächtigen Augen zu, wie er alles ißt.

Wie er dem Mädchen dankt, fragt es scheu:

„Wer seid Ihr denn?"

Er schultert die Armbrust und sagt:

„Grüß mir den Vater vom Tell aus Bürglen".

Das Kind steht.

Tell aus Bürglen! Den Namen hat es schon gehört. Wie das klingt! Der muß ein ganz großer, gescheiter Mann sein. Es ist froh, ihn gesehen zu haben. Den wird es nicht so bald wieder vergessen.

Wie es ihn tiefer hoch oben am Grat gehen sieht, faltet es die Hände und die hellen Augen heben sich: „Lieber Gott im Himmel, führ den Tell gut und sicher!"

Tell spürt den Segen. Ihm ist so leicht, als ginge er zu friedlichem Weidwerk. Er kennt seine Aufgabe und will sie ausführen. Er ist Werkzeug eines höheren Willens. Hinter ihm steht ein Volk. Das wartet.

Abend wird es, als er vor Küßnacht ankommt. Das Dorf meidet er. Diese Nacht wird er nicht schlafen. Am Wege will er warten, bis der Vogt kommt.

Die Nacht ist lang.

Die ganze Welt scheint zu schlafen. Einmal singt ein Vogel, murmelt ein Wässerlein, das tief aus der Erde Schoß ans Licht will, sonst ist alles still.

Dem Tell ist es, er sei der einzige weitum, der wacht und Rache sinnt. Es will ihn einmal überkommen, dem Frieden nachzugehen, der im Zauber dieser stillen Nacht um seine Seele wirbt. Aber dann sieht er wieder seinen Knaben am Hause stehen und spürt wieder die ohnmächtige Wut, die ihn erfüllte, als er auf das Kind zielen mußte. Und das Land schreit auf in den Untaten der Vögte. Er hört den stummen Jammer Hunderter aus deutlich unter dem Mantel der Nacht klagen und weinen

(Fortsetzung folgt.)